Herbstnacht

Autor(en): Waser, Maria

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 4 (1914)

Heft 45

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



 $\Pi r. 45 - 1914$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24. Bern

den 7. November

fjerbstnacht.

Die Nacht sind't keine Ruhe mehr. Mit heißen Augen irrt sie einber, Mit schwarz zerslatternder Mähne, Und purpurn erstarrt ihres Mantels Saum. Ihr wilder Atem füllt den Raum Mit dem Keuchen der hyäne.

Ihr Atem keucht meiner Kammer vorbei Wie Todesröcheln und Todesschrei,

Wie Gekrächz von hungrigen Raben.
Das ist der Wind, der von Westen weht,
Der Sturm, der über das Blutseld geht,
Wo Brüder gemordet haben.

Zum Senster glott mir die Nacht herein Mit schwarzer Augen gierem Schein,

Sie rüttelt an Türen und Wänden — Mein Kindlein wimmert kläglich im Schlaf, Als ob ein schlimmer Schlag es traf Von ihren sleischlosen händen.

Schlaf ruhig, mein Kind, deine Mutter wacht, Und draußen bleibt der Schrecken der Nacht, Von Licht und Liebe vertrieben. Schlaf still, und mordet draußen die Welt,

Das arme Antlik von haß entstellt, Wir dürsen schüßen und lieben.

Schlaf tief, mein Kind; der Sturm verweht, All Kampf und Not zu Ende geht,

Die Tage müssen kommen. Dann bist du groß, dann wirst du ein held, Nicht von Schwertes finad, nicht im blutigen seld, Ein held, der den Rus vernommen

Der großen Zeit, der erlösten Zeit, Dem Gott der bauenden Liebe geweiht, Die kennt kein Hassen noch Morden. Dann stehe sest, dann wanke nicht, Mein Sohn, halt hoch das heilige Licht, Bis alles hell geworden

Nun weint die Nacht. Sern säumt der Cag. Mit wimperweichem Slügelschlag Phaläna taumelt im Regen.
Du arme, verirrte Seele du, Kehr ein, hier sindest du Licht und Ruh — Mein Kind schläft dem Cag entgegen.

Maria Waser, Zürich. (In der "Schweiz".)

ooo Ein Erbteil.

Don Jakob Bosshart, Zürich.

(Schluß.)

Bon da an fuhr er ohne Peitsche ins Feld. Er hatte früher gerne nach Krähen und Staren geschossen, wenn sie die Kirschbäume plünderten, er bohrte die beiden Schüsse aus den Läusen und verstedte die Flinte in der Plunderstammer. Er hatte sich seit seinen Knabenjahren halb einen Spaß, halb ein Gewerbe daraus gemacht, den Feldmäusen und Maulwürsen Fallen zu stellen, in denen sie durch Messlingdrähte erwürgt wurden. Es war ihm immer eine Lust gewesen, sie aus ihren Gängen herauszuziehen. Manchmal zappelten sie noch, aber ihre Qual war ihm nie zu Sinn ges

fommen. Nun überließ er dieses Sandwerk dem Mäuse-fänger.

Dieser Wandel wurde von niemandem als von den Meistersleuten wahrgenommen. Die Nachbarn betrachteten ihn immer mehr als gemeingefährlichen Menschen, ein paar alte Weiber besegneten sich vor ihm, die Männer maßen ihn von oben herab und die Kinder fürchteten ihn. Es gab Mütter, die ihnen mit ihm drohten. Am schlimmsten führte sich das Höckerli auf. Es ging nie an ihm vorbei, ohne, taum hörbar, das Wörtchen "Halunke!" in den Wind fallen